



In der scheinbar ungeformten Masse hinterläßt das Bild seinen Abdruck: Bronzerelief von Hans Josephson (1970)

Foto Katalog

Rückzug ins wuchernde Material

Eine Entdeckung: Der Schweizer Bildhauer Hans Josephson im Amsterdamer Stedelijk Museum

AMSTERDAM, im Juli Neubewertungen und Relativierungen in der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts sind bei wachsender zeitlicher Distanz und Unbefangenheit nicht ungewöhnlich. Überraschende Entdeckungen scheinen dagegen heutzutage fast ausgeschlossen, da vom Kunstbetrieb in der zweiten Jahrhunderthälfte beinahe alles kritisiert, katalogisiert und vermarktet wurde, was irgendwie originär und verwertbar war. So verwundert es, daß Plastiken des Schweizer Hans Josephson selbst Kennern und Sammlern figurativer Skulptur unbekannt geblieben sind. Dabei ist das überschaubare Werk, das der Künstler in den zwei letzten Jahrzehnten in seinem versteckten Zürcher Atelier schuf, nicht nur im hohen Grade originär. Josephsons Spätwerk verkörpert eine markante Position im 20. Jahrhundert. Das wird dem Besucher der Werkpräsentation im Stedelijk Museum Amsterdam schnell deutlich.

Der 1920 in Ostpreußen geborene Künstler kehrte nach dem Besuch einer Florentiner Kunstschule 1938 nicht mehr in seine Heimat zurück und lebt seit 1939 in Zürich, wo er Schüler des Bildhauers Otto Müller wurde. Zurückgezogen arbeitete er dort manchmal über Jahre hinweg an einzelnen Gipsplastiken, die erst zum Teil in Bronze gegossen sind. Das Interesse an diesen spröden Werken war immer verhalten, und auch Josephson hielt nichts von aufwendigen Selbstinszenierungen, studierte lieber gotische Fresken in toskanischen Kirchen, als auf Vernissagen Hände zu schütteln. Sei-

ne plastische Formsprache veränderte sich mehrfach, wahrte aber in den letzten Jahrzehnten eine Kontinuität.

In Josephsons reifen Werken zieht sich – anders als zum Beispiel bei Alberto Giacometti, dessen Gestalten sich mit schwindender Materialität aufzulösen scheinen – die Figur in eine ausgedehnte, jedoch nicht willkürlich wuchernde Materialität zurück. Das „Bild“ dringt in die Massivität des Materials und hinterläßt auf der scheinbar ungeformten Materie seinen Abdruck. So ist Josephsons Plastik nicht abstrakt, sie bleibt immer an der Gestalt des Menschen orientiert, bekommt in den mehrfigurigen Reliefs sogar einen unaufdringlich erzählerischen Zug, der sich im konflikthaften Spannungsverhältnis der Formen und Formkomplexe ausdrückt.

Das alles geschieht so verhalten und unspektakulär, daß es sich wohlthuend von den manchmal effekthascherischen und oft schnell gemachten Knetfiguren-Plastiken und Kettensägen-Skulpturen der achtziger und neunziger Jahre unterscheidet. Das Schemenhafte der Gestalt, das Verschwinden im Material ist Josephsons Figuren und Figurenreliefs nicht äußerlich aufgesetzt, es ist kein absichtsvoll zugefügtes Assoziationspotential, sondern verweigert Eingängigkeit, Glätte oder Verspieltheit. So sind diese Plastiken nicht schön oder witzig, nicht ironisch oder expressiv. Sie sind unsentimental und unpathetisch. Seine Halbfiguren besitzen eine Monumentalität, die sich den die Oberfläche der Bronzehaut bedrän-

genden Blick „vom Leibe“ hält – eine Oberfläche übrigens, die zu atmen scheint und eine außerordentliche Gußqualität erkennen läßt, die nicht mehr oft anzutreffen ist. Josephsons lebensgroße „Liegende“ sind ein Ereignis für den, der sich gefragt hat, ob man nach Moore und Laurens im 20. Jahrhundert noch „Liegende“ machen könne. Dem Münchner Toni Stadler ist das mit einigen Figuren gelungen, und auch Hans Josephson hat dies geschafft. Das zu sehen lohnt den Weg ins Stedelijk.

Ein bekannter deutscher Künstler hat die Ausstellung in Amsterdam angeregt – das ist bezeichnend, denn es waren nicht Kunstkritiker, nicht Museumsleute, die die Bedeutung von Josephsons plastischem Spätwerk entdeckt haben. Es waren jüngere, plastisch arbeitende Künstler, die den Charakter und die Qualität dieses Werks zuerst wahrgenommen und als wichtig für die eigene Auseinandersetzung mit der Figur erkannt haben. Wenn man davon ausgeht, daß Josephsons reife Plastik den Abschluß eines Traditionsstranges figurativer Skulptur im 20. Jahrhundert bildet, weil sie eine glaubwürdige, ästhetisch bedeutende Antwort auf die Brüche und Verwerfungen innerhalb moderner Plastik verkörpert, können diese „jungen“ Künstler einer nachfolgenden Generation unbeschwert von lastender Tradition neu beginnen mit dem uralten Thema: der bildhauerischen Darstellung des Menschen. Sie haben bereits damit angefangen. BIRK OHNESORGE

Bis 11. August im Stedelijk Museum, Amsterdam.